

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 3

Artikel: Aarauerisch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier
Und sehe ringsherum
Wie es sich wieder reget
In unserm Publikum.

Der siebenprozentige Scouto,
Der zieht sich sein englisch zurück,
Und aus dem süßeren Dinsbri
Erblühet ein schöneres Glück.

Schon manthen hab' ich gesehnen
Der ehrlich entschlossen war,
Die Nötelein des alten Jahres
Du herappen noch dieses Jahr.



Zum Referendum.

Hunderttausend Schweizerbürger haben sich zusammengeschrieben, um sich und ihren 400,000 Mitbürgern Gelegenheit zu geben, die Paragraphen der Versicherungsgesetze einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Da es nun nach der Behauptung der offenen und heimlichen Gegner derselben für einen gewöhnlichen Sterblichen fast unmöglich ist, sich in diesem Paragraphenwolde zurecht zu finden, so dürfen die stimmberechtigten Schweizerbürger nicht wenig stolz sein, daß man ihnen dieses Recht zu schaffen und sich selbst ihren Wagen und deren Inhalt dem guten Glück zu überlassen, besonders da letztere hier ziemlich selten und infolgedessen im Preise bedeutend gestiegen sind.

Jean Tapene.

Wenn man so die Parlamentsgebäude-Submissionen in Bern anschaunt, bei welchen z. B. die „vereinigten Schreinemeister von Bern“ mehr als doppelt so hohe Forderungen als Andere für gewisse Arbeiten forderten, so muß man schon das Sprichwort „das Handwerk hat einen goldenen Boden“ umändern in: „Das Handwerk hat einen unverhältnismäßig goldenen Boden.“

Endlich ist ein Wort entfallen
Der Regierung in St. Gallen,
Mehr mit Brummen als mit Fleiß
Ein Platz für Pfarrer Weiß.
Lange hat es wollen „harzen“
Wegen römisch, frommen Schwarzen,
Ewig bleibt's die alte G'schicht:
Schwarz und Weiß verträgt sich nicht.

Lieber Nebelspalter!

Vor allem recht freundlichen Gruß aus der liebenswürdigen, frommen Stadt Basel. — Am 9. Januar 1900 war hier in der Burgvogteihalle bei gänzlichem Ausverkauf die Protestversammlung gegen den Krieg in Transvaal. Es wurde sehr salbungsvoll gehandelt, so daß General Booth seine Freunde daran gehabt hätte, wenn er hier gewesen wäre. — Schon im vergangenen Jahrhundert sah man hier diebstisch große Büchsen mit der Aufschrift: „Transvaal“, die Millionen ließen zwar etwas spärlich, doch am guten Willen der Basler Herren fehlt es nicht. — Der Prachtelephant im zoologischen Garten befindet sich ausgezeichnet in seiner schönen, warmen Winterresidenz. — Auch stehen einige Kirchenneubauten in Aussicht. Überhaupt interessieren sich die Basler in letzter Zeit sehr für das Jenseits, besonders jene die im Diesseits die erträumte Million nicht gefunden. Um sich nämlich in Basel einigermaßen glücklich fühlen zu können, muß man sich wenigstens über Eine Million gehörig ausweisen, sonst ist man eben nur ein Heimatloser und gehört nicht zu den Auserwählten. — Trotzdem

ist den Baslern die größte Mildherzigkeit nicht abzusprechen, wo baut man einen Elefanten eine eigene großartige Wohnung, wo betet man so viel für die Buren wie gerade in Basel? Leider hält die Kasse mit der wohlthätigen Gesinnung der Basler nicht immer Stand. — Zum Christkind wollte man hier nämlich den Führern der elektrischen Straßenbahnen — eine große Freude bereiten. Die Bahnangestellten schwelgten in Wonne und vergaßen dadurch sich warme Pelzhandschuhe zu kaufen. Es bestand nämlich das Projekt vorne an den Wagen Schutzausrüstungen anzubringen damit, wenn der Wind Regen und Staub, vielleicht auch einmal Schneeflocken den Konduiteuren ins Gesicht wirft, dieselben nicht genötigt sind ihre Augen zu schließen und sich selbst ihren Wagen und deren Inhalt dem guten Glück zu überlassen, besonders da letztere hier ziemlich selten und infolgedessen im Preise bedeutend gestiegen sind.

Ich möchte Dich deßhalb bitten, mein lieber Nebelspalter, einen Aufruf an das Schweizervolk ergehen zu lassen um milde Beiträge für eine Stiftung betreffs Anschaffung der in Zürich und anderswo längst üblichen Schutzausrüstungen gegen die Unbillen der Witterung an den elektrischen Straßenbahnwagen. Die Basler werden für Dich und das ganze Schweizervolk beten und wenn die Basler jemanden ins Gebet einschließen dann ist ihm ein glückliches Jenseits sicher. In dem ich Dir, lieber Nebelspalter, die Straßenbahnwagen in Basel nochmals recht warm ans Herz lege, grüßt Dich und dankt Dir zum Vorans recht herzlich

Ein Basler-Millionär in spel

Hau zu! Referen-Dumduum.

Völkerzeitung vieler Berner!
Guck, wir haben dich noch gerner,
Wenn du wieder referendisch
Fleißig dich nach Rückwärts wendisch
Niederschmetterst ohne Schonung
Bundesrates Neubelohnung.
Die Erfahrung lehrt, die alte:
Bei genügendem Gehalte
Wird gegessen und getrunken,
Mit der Arbeit nachgehunkten!
Wenn man so die Bundesräte
Besser noch besolden thäte,
Würden sie an vollen Tischen
Statt den Kopf den Bauch erfrischen,
Würden wohl nebst andern Sachen
Allerlei Gesetze machen;
Dafß wir dann nach neunzig Tagen
Wieder hätten: „Nein!“ zu sagen.
Gut bezahlte Bundsbehörden,
Könnten Staatsvermögen „möden!“
Während doch am Ullermeisten
Brave Hungerleider leisten.
Lieber statt Gefunden, Satten
Haben wir die „Dürren — Matten!“

Was der Toni denkt über 19 — 20.

Rechna chönt's jo nöd ä — molä die g'studiert verchehrta Strolä
Mönd vo wegä Jahreszytä gad wie Schulerhuebä strytä.
Nöd — e — mol em Popst thönd's glouba, sünd vernarret überobä
Nöd — e — mol em düidische Chäfer, sünd vor luter Brüele häser.
Deräweg ist jo s' Jahrhundert scho von Anfang a verdondert,
Wo die G'slehetä so verborret än der Ander überschnorret.
Wött grad wettä — kaser zellä chöntit jo no d'Schnyderg'ellä,
Altä Chrächer händerm ofä ond die chlysta Schnodergofä.
Nent's denn ächt i hondert Johra an de — nand so by de Hoore?
Chönd bis denn die g'shyde Heerä oepplä nöd an rechne lehrä?
Nä, seb wött — i nöd vergebe daf — i das no müest erlebä,
So — nä Striterei — jo wollä of 3 wätufig mit drei Nollä!

Narauerisch.

Oßfizier (in Civil): „Grüß Gott, schöne Marie. Wie geht's?“
Marie: „Ol schlecht, Herr Lieutenant!“
Oßfizier: „Ja warum denn, meine Liebe?“
Marie: „Ah denkt, Herr Lieutenant, wir sind kolossal auf dem Hund!“
Oßfizier: „Wo die Not am größten, ist Gott am nächsten!“
Marie: „Ja Gott Lob und Dank, Sie haben Recht. Neermorgen kommt ja die erste Cavallerierekrutenschule!“
Oßfizier: „Und damit hört alle Not und Pein auf, nicht wahr?“
Marie: „Mag fast nicht warten; bis ich das liebe Säbelgräffel wieder hören kann!“
Oßfizier: „Das Klingt wie lauter Fünffrängle, profit!“
Marie: „Gesundheit, Herr Lieutenant!“